

## Erasmus-Bericht

Alexander Finger, WiSe 2025/206, ESNAM, Frankreich

Ich war vom 3. September 2025 bis zum 19. Februar 2026 dort.

### Hochschulstandort:

Die Ecole Nationale Supérieure des Arts de la Marionnette, kurz ESNAM, befindet sich in der kleinen Stadt Charleville-Mézières ganz im Norden von Frankreich. Das verschlafene Städtchen ist malerisch gelegen. Es befindet sich im Tal der Maas, am Rande des Ardennengebirges. Das Flair ist leider nicht so ganz so romantisch, wie man vermuten könnten.



Viele Gebäude, auch in der historischen Innenstadt stehen leer, es gibt einen hohen Anteil an Arbeitssuchenden und ein großes Problem mit Drogenkriminalität. Die ESNAM ist einer der wenigen „Lichtblicke“ in dieser trostlosen Kleinstadt. Bis zur deutschen Grenze sind es „nur“ 200 Kilometer. Die Anbindung per Bahn ist jedoch etwas umständlich. Von Berlin sind es ca. 9 bis 11 Stunden Fahrt. Dafür ist Paris in nur 1,5 Stunden mit dem TGV zu erreichen.

Abbildung 1 Hier habe ich noch gut lachen - Freudestrahlend am ersten Tag vor dem Schulgebäude

### Unterkunft:



Abbildung 2 Leider kein Witz - 14,7 Grad und ich ziehe die Reißleine

Die meisten Studenten der ESNAM leben in Jahrgangs-WGs in großen Wohnungen oder sogar Häusern. Ich hatte schon im Vorfeld Kontakt mit einer der Studenten aufgenommen und konnte in ein freies Zimmer in ihrer WG in der Innenstadt ziehen. Miete mit knapp 400 Euro nicht gerade billig für ein winziges Zimmerchen mit geringem Tageslichteinfall. Außer mir lebten in der WG 4 weitere Studenten der ESNAM. Ich fühlte mich dort nicht wohl und

wurde von den gemeinsamen Aktivitäten der WG ausgegrenzt. Ende September infizierte ich mich mit Covid und es gab einen Kälteeinbruch. Mein Zimmer an der Nordseite des nicht sanierten Altbaus wurde sehr kalt. Die Temperatur in meinem Zimmer lag über Wochen bei kaum 15 Grad. Meine Mitbewohner weigerten sich jedoch die Heizung einzuschalten und ich musste wochenlang frieren. Ihre eigenen Zimmer heizten sie teilweise mit elektrischen Standheizungen. Ich hielt mich mit Wärmflaschen über Wasser. Ich wurde darum gebeten nicht mehr Wasser als für eine Wärmflasche pro Tag zu erhitzen – wegen der Stromkosten. Auch das Licht im Flur sollte ich nicht anknipsen, sondern die Taschenlampenfunktion meines Smartphones nutzen. Als ich Mitte November noch immer krank war, ich hatte chronische Angina und eine Kehlkopfentzündung, habe ich ihnen mitgeteilt, dass ich so nicht leben kann. Daraufhin empfahlen sie mir mit Nachdruck, nach Deutschland zurückzukehren und ich wurde massiv unter Druck gesetzt mein Zimmer schnellstmöglich zu räumen. Glücklicherweise fand ich kurzfristig eine wunderschöne Einlieger-Wohnung bei einem älteren Ehepaar, das mich sehr herzlich aufnahm und mich im Alltag unterstützte. Die Miete dort betrug lediglich 350 €.

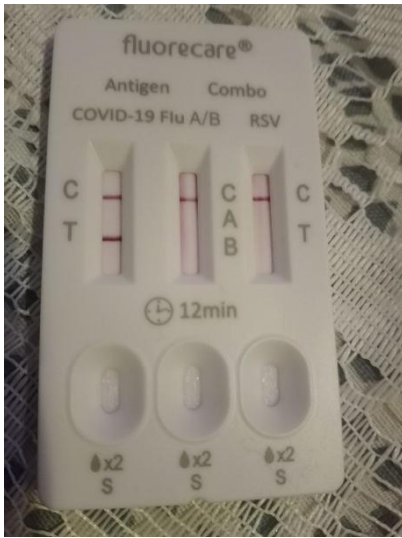


Abbildung 3 Positiver Coronatest vom 29.9.25 - jetzt beginnt mein Leidensweg



Abbildung 4 Nach Wochen des Frierens - endlich eine geheizte Unterkunft bei einer sehr herzlichen Gastfamilie

### Hochschulalltag:

Die ESNAM ist eine kleine Schule. Es gibt nur einen einzigen Jahrgang und in diesem sind nur 15 Studenten immatrikuliert. Die Schule befindet sich in der Innenstadt und ist

modern ausgestattet. Besonders die großzügigen Werkstätten samt Schneiderei und persönlichen Werkbänken für jeden Studenten haben mich beeindruckt. Nur leider gibt es strenge Schließzeiten. Der Unterricht geht in der Regel von 9:00 bis 17:15, manchmal auch 18:15. Danach wird die Schule abgeschlossen, sodass eine Nutzung der Werkstätten und Probenräume i.d.R. nicht möglich ist. Lediglich am Dienstag und Donnerstag bleibt die Schule oft bis 21:30 offen, jedoch muss diese sogenannte „grande



ouverture“ manchmal ausfallen, weil für die Abende Theaterbesuche vorgesehen sind oder es kein Personal gibt, das die Schule betreuen kann. Besonders schade ist, dass die Schule auch am Samstag geschlossen bleibt.

*Abbildung 5 Unterrichtsraum mit Übungspuppen*

Von 13:00 bis 14:15 gibt es eine Mittagspause. Etwa die Hälfte der Studenten sucht dafür eine nahe gelegene Kantine des französischen Studentenwerkes „Crous“ auf. Ein Mittagessen kostet dort 3,30 € und ist damit teurer als unsere Mensa in Berlin; das Menü beinhaltet dafür aber neben dem Hauptgericht auch immer eine kleine Vorspeise, eine kleine Nachspeise, sowie ein Molkereiprodukt samt Weizenbrötchen.



*Abbildung 6 Es wird gegessen was auf den Tisch - ein typisches Menü aus der Mensa*

### **Unterricht:**

Anders als in Berlin findet der Unterricht blockweise statt. Im Wintersemester hatten wir:

1 Woche Bauen: Mechanismen

1 Woche Schauspiel: Texte lesen

1 Woche Festival: Theaterbesuche und Auswertungsgespräche

2 Wochen Spielen: Großpuppen

1 Woche Spielen: Stabmarionette

1 Woche Herbst-Ferien

2 Wochen Maskenspiel: Neutralmaske

1 Woche Theorie: Dramaturgie und Theatergeschichte

1 Woche Sprechen: Bauchreden

3 Wochen Bauen und Spielen: Fadenmarionette

2 Wochen Weihnachtsferien

2 Wochen Bauen: Klappmaulpuppe

2 Wochen Spielen: Klappmaulpuppe

Ich verlängerte meinen Aufenthalt um drei weitere Wochen und hatte noch:

1 Woche Sprechen: Bauchreden

2 Wochen Bauen und Spielen: Schattentheater

Abgesehen vom Hauptfachunterricht, gibt es lediglich drei kleine Nebenfächer, die regelm. im Wochenplan auftauchen und das ganze Semester über unterrichtet werden:

Tanzen: Montag Morgen

Englisch: Donnerstag Morgen

Kritische Analyse: nach Absprache

Die restliche Zeit wird das jeweilige Hauptfach en bloc unterrichtet.

Dieser Rhythmus unterscheidet sich von unserem System in Berlin; mir hat es aber sehr gutgetan, mich intensiv mit einer Puppenart oder Disziplin zu beschäftigen und mich nicht auf mehrere Fächer am Tag konzentrieren zu müssen. Das Bauen nimmt viel Raum im Curriculum ein und ist ein guter Ausgleich zum Spielen.

Fast jeder Block endet mit einer Abschlusspräsentation. Bei den Bau-fächern ist das eine Werkschau, bei den Spielfächern ist das ein Vorspiel. Vorgespielt werden überwiegend Soloszenen, teilweise auch kleine Gruppenarbeiten, überwiegend ohne Text. Für diese Eigenarbeiten ist man sehr auf sich allein bzw. auf die Gruppe gestellt, die Dozenten rotieren und mischen sich eher wenig ein. Man muss viel Eigeninitiative mitbringen. Die Vorspiele Fadenmarionette und Klappmaul waren im Grunde genommen eine Aneinanderreihung von 2 Minuten-Solos und damit deutlich entspannter als die 45-minütigen Vorspiele unserer Szenenstudien an der HfS. Ich habe diese sehr gezielte und kleinteilige Arbeit an kurzen Etüden sehr genossen und war fast nie dadurch gestresst.

Fachlich gesehen war das Austauschsemester eine dringende Atempause, die ich brauchte, um Puppenspiel wieder in meinem eigenen Tempo zu machen und nicht nur durch den Stundenplan zu hecheln. Diese Abwechslung hat mir auch dabei geholfen, wieder mehr eigene Ideen zu entwickeln.



Abbildung 7 Gruppenübung; hier wird viel gelacht, doch der Schein trügt - niemandem kann man trauen



Abbildung 8 Mein Highlight - Schnitzen von Fadenmarionetten



Abbildung 9 Momentaufnahme aus der Puppenwerkstatt - Kaum zu glauben, dass Menschen die so schöne Puppen herstellen, so böse sein können

### Atmosphäre:

Die 15 Studenten stammen allesamt von außerhalb und sind in Charleville-Mézières weder verwurzelt noch vernetzt. Vielen sind sozial isoliert und manchen geht es offensichtlich psychisch schlecht. 5 von 15 sind transsexuell und in Transition. Ein weiteres Drittel bezeichnet sich als queer – und das in einer Stadt, wo die Mehrheit das rechtsextreme *rassemblement national* wählt. Ein schwieriges Milieu für die teils etwas exzentrischen Paradiesvögel. Mehrere Studenten klagten über Depressionen, Schlafstörungen oder zeigen Symptome von Zwangsstörungen oder Sozialparanoia.

Der Blockunterricht wirkt sich sehr stark auf die soziale Dynamik an der Hochschule aus. Da von den Dozenten im Hauptfach fast keiner vor Ort wohnt, kommen die Lehrenden

lediglich für kurze Zeiträume an die Schule, sodass es keine kontinuierliche pädagogische Betreuung durch dieselben Personen gibt.

Der Jahrgang bildet einen sektenähnlichen Mikrokosmos, der sich jeder Autorität durch die Schule entzieht. Man könnte auch sagen, es herrscht Anarchie. Die meisten Dozenten versuchen sich mit den Studenten gut zu stellen; mein Verdacht ist, dass einige von Ihnen auch Angst haben in Ungnade zu fallen und nicht mehr beauftragt zu werden und deshalb kuschen. (Ich erfuhr, dass die Studenten im ersten Jahr schon zwei Dozenten geschasst hatten.) Ich fand es bestürzend wie respektlos mit Bence Sarkadi aus Ungarn, Dozent für Fadenmarionette umgegangen wurde. Systematisches Zuspätkommen oder absichtliches Fernbleiben vom Unterricht – als Form des Widerstandes gegen einen der jüngsten und meiner Überzeugung nach engagiertesten Dozenten, dessen einzige Verfehlung es war, auf Präzision zu bestehen und der sich damit den Beinamen „Barbar des Ostens“ einhandelte.

Der Jahrgang wird von 3 bis 4 „Häuptlingen“ kontrolliert, die als Klassensprecher gegenüber den Dozenten auftreten und relevante Entscheidungen sowie Planungen für den Jahrgang untereinander absprechen.

Es herrscht ein Diktat der Einigkeit. Alle sind sich immer einig, alle sind miteinander befreundet, alle haben sich lieb. Konflikte darf es in dieser fragilen Schicksalsgemeinschaft nicht geben. Lediglich 2 Personen hatten es geschafft sich der Sozialdynamik teilweise zu entziehen, waren aber sehr mit sich selbst beschäftigt und blieben dem Unterricht häufig fern.

### **Ausweglosigkeit:**

Als ich 6 Wochen nach meiner Covid-Infektion noch immer krank war, kontaktierte ich den Studierendenservice der HfS, den Erasmuskordinator und meine Jahrgangsmentorin. Da ich mich körperlich und psychisch in einer schwierigen Lage befand, musste ich einen Abbruch meines Erasmus-Semesters in Erwägung ziehen. Auch die Entsolidarisierung von Seiten meiner Mitbewohner empfand ich als bedrohend und der Gedanke, weiter mit ihnen zu studieren belastete mich.

Mein oberstes Ziel, war es jedoch wieder gesund zu werden und im besten Fall ins laufende Semester in Berlin einsteigen zu können. Ich dachte mit Sorge auch an die Studienpunkte. Ich musste weiterstudieren, wenn nicht an der ESNAM, dann an der HfS. Meine Wohnung in Berlin war leider untervermietet und ich habe keine Verwandten dort bei denen ich längere Zeit hätte unterkommen können. Zu allem Pech wurde mir von Seiten der HfS mitgeteilt, dass die in Berlin anstehende Studioinszenierung schon „voll“ ist und ich nicht mitmachen kann. So musste ich in Charleville-Mézières ausharren. Als es mir kurz daraufhin gesundheitlich noch schlechter ging, konnte ich nicht mehr. Ich stieg in einen Zug und fuhr zu Anverwandten nach Westdeutschland, bei denen ich ein paar Tage bleiben konnte. Dort wurde ich endlich gesund.

## Eine zweite Chance:

Als ich Mitte November nach Charleville-Mézières zurückkehrte und genesen war, konnte ich mich um eine neue Unterkunft kümmern. Alles schien eine positive Wendung zu nehmen. Ich fand eine neue Wohnung und hoffte, dass sich damit die Spannungen im Jahrgang legen würden. Auch die Dozenten waren sehr zufrieden mit mir und die Jahrgangskoordinatorin bot mir an, dass ich noch ein zweites Semester an der ESNAM bleiben dürfte. Für mich war das eine große Anerkennung meiner Leistungen. Wie gerne hätte ich einfach ja gesagt! Zumal ich für mein Ensemblediplom noch eine Einrichtung suchte. Aber ich war wachsam, denn ich hatte die Verachtung und Ausgrenzung durch meine WG schon erlebt und bat deshalb darum, im Sommersemester lediglich die Module Bauchreden II und Schattentheater belegen zu können, also den Februar noch ranzuhängen. Das schien mir ein vernünftiger Kompromiss. Für das restliche Sommersemester plante ich einen Aufenthalt an einer anderen Schule. Noch im November ließ ich mich vom Erasmuskordinator der HfS für die VŠMU in Preßburg (Bratislava) nominieren, nahm mir aber fest vor die verbleibende Zeit an der ESNAM bestmöglich für mich zu nutzen.

## Mobbing:



Die Rechnung hatte ich leider ohne die Häuptlinge gemacht. Nachdem ich aus meiner WG rausgeflogen war, wurde ich in der Schule wie ein Aussätziger behandelt. Offenbar war das Ziel nicht nur, mich aus der WG sondern wohl auch von der Schule zu bekommen. Ein neues Kapitel Schikanen begann. Bei Gruppenarbeiten wurde ich immer übergangen, musste „betteln“ mitmachen zu dürfen und wurde manchmal sogar von den Dozenten einer Gruppe zugeteilt werden. Das war mir sehr peinlich. Dabei musste ich darauf achten, nicht in einer Gruppe mit einer der 4 Personen zu landen, mit denen ich zusammengewohnt hatten, da diese nicht mehr mit mir redeten. Sie grüßten mich auch nicht mehr und taten so, als wäre ich nicht da, wenn ich in den Raum kam oder etwas sagte. Ich war nicht mehr Teil ihrer perfekten Welt, in der nicht sein kann, was nicht sein darf und wurde deshalb aus ihrer Wahrnehmung gelöscht. Lediglich zwecks Nachzahlungen meldeten sie sich noch ab und zu bei mir – teilweise mit den abstrusesten Begründungen.

*Abbildung 10 Einfach würdelos - eine von mehreren ChatGPT generierten Zahlungsnachforderungen von meiner alten WG*

Auch die anderen 11 Studenten mieden mich und die meisten reduzierten den Umgang mit mir auf das absolute Minimum. Ich bekam mit, wie unverhohlen über mich gelästert wurde. Auch von einer Whatsappgruppe, in der sich mehrere meiner Kommilitonen über mich austauschten, erfuhr ich. Als ich die verantwortliche Person dafür zur Rede stellte, wurde ich von mehreren Kommilitonen beschimpft und mit einer Intensität deutlich über Zimmerlautstärke dazu aufgefordert, still zu sein. Außerdem verleumdete man mich bei der Jahrgangskoordinatorin. Das empfand ich als sehr demütigend.

Die Krönung war, dass mir von mehreren Studenten unterstellt wurde, ich habe eine Stoffschere kaputt gemacht. Ich wurde massiv unter Druck gesetzt den vermeintlichen Schaden zu ersetzen. Erst als meine Haftpflichtversicherung dafür einsprang, gaben Sie Ruhe.

Trotz des belastenden Alltags habe ich bis auf ein einziges Mal nie geweint. Ich hatte jeden Tag Heimweg, aber ich habe versucht stark zu bleiben und mich auf mein Ziel konzentriert, möglichst viel zu lernen.

### **Die Zahnlose Schule:**

Wie erwähnt ist die ESNAM ein autoritätsfreier Raum. Willkür und Unterdrückung im Jahrgang sind an der Tagesordnung. Auch wenn sich der Jahrgang immer versucht hat nach außen als eine Einheit zu präsentieren, konnte ich erkennen, dass es große Machtgefälle gab und manche nur deshalb nach mir traten, um nicht selbst von der Gruppe ausgeschlossen zu werden.

Mehrmals wurde ich zum Gespräch zur Jahrgangskoordinatorin eingeladen, ohne dass ich darum gebeten hatte. Sie wollte hören, wie es mir geht. Die Gespräche verliefen dem Anschein nach offen und ehrlich. Jedoch wurde ich das Gefühl nicht los, dass den Gesprächen Beschwerden über mich vorausgegangen waren.

Ich versuchte bei den Fakten zu bleiben. In den Gesprächen gab ich mich optimistisch und selbstbewusst. Was blieb mir auch anderes übrig, dachte ich. Ich sprach über mein Befinden, zeigte mich aber versöhnlich und souverän, wollte niemanden anschwärzen. Kein Fass aufmachen. Ich fühlte mich als Gast an der ESNAM und schämte mich dafür, dass es im Zusammenhang mit mir Unruhe gab. Ich schilderte wahrheitsgetreu aber deeskalierend meine Lage; behielt für mich wie sehr ich tatsächlich litt.

Ich wusste wie wenig Respekt einige der Studenten vor den Mitarbeitern der Schule hatten, diese sogar als Feinde oder lächerliche ABM-Kräfte bezeichneten. Hier war kaum Hilfe zu erwarten. Außerdem fürchtete ich, dass jede Eskalation meine Lage nur noch verschlimmern würde. Dennoch muss ich den Mitarbeitern zugutehalten, dass Sie mich ernst nahmen und im Rahmen des Möglichen unterstützten. Dieser Rückhalt tat mehr sehr gut.

Trotzdem habe ich zu lange zu viel ertragen; weil ich das gesamte Ausmaß des Mobbing nicht geahnt habe, weil ich mich dafür geschämt habe, weil ich dachte ich muss

Abbildung 11 Corpus Delicti - die von mir vollkommen zerstörte Stoffschere



professionell bleiben. Und natürlich auch, weil ich die Wurzel des Mobbings in privaten Kontext der WG vermutete und erst nach und nach erkannte, dass es auch an den strukturellen Gegebenheiten des Jahrgangs lag.

Ende Januar eskalierte dann die Situation. Ich hatte wenige Zentimeter eines dünnen Blatt Papiers geschnitten, versehentlich mit einer Stoffschere einer Kommilitonin. Jedoch hatte ich vorher um Erlaubnis gefragt und diese auch bekommen, ohne zu wissen, dass die Stoffschere davon Schaden nehmen könnte. Doch meine Kommilitonin war sich sicher: Die Schere war damit ruiniert. Und ich wurde massiv unter Druck gesetzt den Schaden zu begleichen. Daraufhin suchte ich von mir aus das Gespräch mit der

Jahrgangskoordinatorin - und sparte diesmal nicht mit Deutlichkeit. Jetzt war mir alles egal. Und es war keine Privatangelegenheit mehr, denn die Schere hatte ich ja angeblich im Unterricht zerstört.

Das lieferte mir den Anlass auch weitere Mitarbeiter der Hochschule zu informieren. Aber nicht über das Mobbing, sondern lediglich über mein vermeintliche Fehlverhalten. Die angeblich beschädigte Schere legte ich mehreren Mitarbeitern vor und führte durch Zerschneiden von mitgebrachten Stoffstücken vor, dass diese angeblich nicht mehr funktionierte. Ich brauchte nichts weiter dazu zu sagen. Der Vorwurf war damit als Finte enttarnt. Dennoch behauptete die „Geschädigte“ weiterhin, dass die Schere kaputt sei und mehrere Studenten sprangen ihr natürlich bei und bestätigten wider erkennbare Tatsachen die Schere schneide nicht mehr. Was für ein Gaslighting! Aber sie kamen damit durch. Und die Mitarbeiter der Hochschule gaben nach und untergruben ihre Autorität damit weiter. Einmal mehr ein Triumph für meine PeinigerInnen.

### **Großes Finale & Solidarität in letzter Minute:**

An meinem allerletzten Tag gab es einen großen Krach. Meine alte WG hatte mehrere Leute im Jahrgang dazu aufgefordert, am Tag des letzten Vorspiels den Unterricht „Kritische Analyse“ zu schwänzen, der zugebenermaßen terminlich wirklich ungünstig nah an der GP lag. Wie im Jahrgang üblich ging das natürlich nur wenn alle mitmachen. Was war ich froh, dass dieser Block zum Sommersemester gehört und ich damit von der kritischen Analyse bereits befreit war.

Als ich morgens in die Schule kam, herrschte das Chaos. Mehrere Studenten weinten. Offenbar hatten nicht alle dem Plan zu schwänzen zugestimmt, sodass meine alte WG sich kurzfristig doch noch entschlossen hatten zum Unterricht zu kommen und mit Anwesenheit zu glänzen. Die meisten hatten das aber nicht oder zu spät mitbekommen

und standen wie „Schwänzer“ da und waren entsprechend sauer auf die kurzentschlossenen „Streikbrecher“ (meine ehemaligen Mitbewohner). So bedeutungslos dieser Vorfall auch scheinen mag, es war das erste Mal, dass es Uneinigkeit im Jahrgang gab und auf einmal schien der Bann gebrochen.

Da es mein letzter Tag war verabschiedete ich mich nach dem Vorspiel von jedem Einzelnen mit einem Schokoriegel (zwei Allergiker erhielten Nussriegel) aus deutscher Produktion und einem kleinen Briefchen, in dem versuchte ehrlich doch diplomatisch jedem eine kleine Abschiedsbotschaft mit auf den Weg zu geben. Einige lehnten eine persönliche Überreichung ab. Doch andere redeten nach langer Zeit wieder mit mir und zwei Personen sagten mir sogar, dass es ihnen leidtut, wie schwer ich es hatte. Da war ich platt. Und auch wenn mir das am letzten Abend nichts mehr nützte, habe ich mich doch ein wenig gefreut, dass die Fassade der obligatorischen Einigkeit endlich Risse bekommen hatte.

### **Fazit:**

Meine Zeit an der ESNAM war eine der schlimmsten und lehrreichsten Erfahrungen meines Lebens. Ich habe sehr von den vielfältigen Kursen profitiert – besonders dank der epochenartigen Kursstruktur. Besonders gefreut habe ich mich über Marionettenbau und Bauchreden, denn das kann man in Berlin zum Beispiel nicht lernen. Auch die vielen freien Vorspiele, in denen man eigene Szenen erarbeiten kann, empfand ich als eine gute Ergänzung zur etwas starren Struktur des Berliner Curriculums, was mich unter anderem dazu bewogen hat, meinen Aufenthalt trotz aller Widrigkeiten zu verlängern.

Abgesehen von der unbestrittenen Qualität der Lehre und dem Unterricht bei namhaften Puppenspielern und -bauern, konnte ich auch mein Französisch verbessern und ich habe am Beispiel des Jahrgangs viel über soziale Dynamiken gelernt. Es wäre natürlich schöner gewesen, wenn ich nicht selbst zum Bestandteil dieser gruseligen Fallstudie geworden wäre. Dennoch: ich habe immer versucht drüber zu stehen und mich nicht auf das erbärmliche Niveau derer zu begeben, von denen einige, mit Verlaub, in einer sozialpsychiatrischen Einrichtung wohl besser aufgehoben wären als an einer Kunsthochschule. Vor einem Aufenthalt dort kann ich nur warnen, solange der 14. Jahrgang noch immatrikuliert.

Was an der ESNAM mit mir gemacht wurde, ist eine Schande.

Ich werde nie wieder dorthin zurückkehren.

Alexander Finger